

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. No 151.)

19. December.

I ch a u ch.

Eine Seifenblase aus den Bällen
der Residenz.

(Beischluß von No. 150.)

„Ich schwöre Ihnen, sie wird sehr eifersüchtig seyn.“ Ein Wink hatte der Pilgerinen eine herbeigerufen. Man ging. Zwei Wagen nahmen, der erste den Bankherrn und die Aegypterin, der zweite die Begleiterinnen auf. Die Kleine zog die Vorhänge fest zu. E. glühte, forderte Zusage, gelobte mit dem ehrlichsten Willen Alles, was man wünschen würde. Alles, was er erhielt, waren stumme, seelenvolle Händedrucke. Die Wagen hielten.

„Erlauben Sie,“ sagte die Morgenländerin, „daß ich Sie mit dem Inneren meines Hauses befannt mache. Wir sind am Ziele. Was Sie aber auch sehen und hören mögen, Sie geben mir Ihr Wort, nie mit Ihrer Nichte, noch mit Ihren Kindern eine Sylbe davon zu sprechen.“ Er gab's.

Man stieg aus. Ein dicker Schneenebel machte die Häusermassen unkenntlich und der Bankherr sah ohnehin nichts, als seine herrliche Unbekannte. Ein schlaftrunkener Hausmeister empfing mit einem dumpfmurmelnenden: Küß' die Hand! das Trinkgeld für das geöffnete Thor. Eine Marmortreppe führte zu glänzenden, von halbverlöschenden Lampen matt angekrakten Thüren; dennoch fand sich der Bankherr vor durchaus bekannten Gegenständen. Dieser Alabafter-Merkur am untersten, diese Minerva von weißem Marmor am obersten Absatz; diese Sphinxköpfe an den Flügeln des Haupteingangs. . . . „Wein Gott! hier wohne ich!“ rief er erstaunt, als die Aegypterin mit einem Druck der weichen Hand ihn bat, zu verweilen bis sie geöffnet hätte.

Und ich auch, sagte sie. Man ging hinein. Kein Laut ließ sich hören. Ein Nachtlicht im Winkel des Vorzimmers diente mehr, die Blicke zweifeln zu machen, als zu erhellen. Sie zog ihn fort, in ein langes, schmales, gangähnliches Zimmer mit hohem Fenster, von welchem seidene Vorhänge niederfloßen. Hier wohne ich! wiederholte der Bankherr.

Und ich auch, war die Antwort. Man kam in ein zweites Zimmer, in ein drittes: überall erkannte E. sich daheim. Mein Herr und Gott! hier bin ich ja zu Hause! rief er zum dritten Mal.

Und ich auch. Sie führte ihn weiter und weiter! endlich blieb sie vor einer Tapetenthüre stehn. „Hier ist mein Schlafgemach!“ sagte sie lose und schäkernd. „Wollen Sie wohl erlauben, daß ich meine Maske ablege und dann wiederkomme? Aber—“

„Himmel und Erde!“ rief er, nun schon ungeduldig, das geht zu weit. Da schläft ja meine Nichte Tutta, und —“

Und ich auch! sagte sie schäkernd, und indem sie den zwischen Entrüstung und Erwartung schwankenden sanft über die Stirne streichelte.

Sie haben mir Ihr Wort gegeben, Niemanden eine Sylbe zu sagen; wenn sie ruhig abwarten, bis ich umgekleidet bin, will ich Ihnen dann ein Zeichen geben, und — Sie in meinem Schlafgemach empfangen. Sie sagte dieß mit einem wahrhaft verschämten Tone, und schlüpfte hinein; der Bankherr kam sich vor, wie einer der aus dem Bad in die Brennnesseln gestiegen. Es prickelte ihn im ganzen Leibe.

Seine Nichte war es nicht; sie sprach ja das so deutlich, mild und ohne Anstrengung aus. Außerdem, woher diese offenbare Abneigung gegen die arme Tutta? Ferner diese tiefe Kenntniß des als ziemlich unzugänglich bekannten Herzens des Bankherrn? Endlich: wie konnte sie, die Häußliche, die Re-

doute besuchen, wenn sie ihn, den Hausherrn, abwesend wußte?

Aber woher diese genaue Bekanntschaft mit allen Theilen des Hauses? Diese vertraute, zuversichtliche Behandlung des Orts und der Personen? Er versank in Zweifeln.

Und wenn es nicht Tutta war? wie schrumpfte der hehre Charakter ein, vor dem sein ganzes Wesen sich so wohlthätig aufgeschlossen! Ein gemeines, nur mit ungewöhnlichen Kunstgriffen eingefädelt Abenteuer! Weg waren alle schönen, himmlischen Aussichten. Und sein Wort war gegeben: er durfte nichts sagen.

Plötzlich schoß es ihm blitzhell vor die Augen. Er war in seinem Hause. Man hatte seiner Nichter Abwesenheit erfahren und — benützt. Die Nymphen die Pilgerinnen, sollten verborgene Zeugen abgeben oder holen — ein Stück Geld machte dem Handel ein Ende. Er jagte den erniedrigenden Gedanken fustier von sich.

Da klatschten zwei kleine Händchen im Schlafstübchen. Der Bankherr riß die Tapenthiere auf und stand, in dem hell erleuchteten Raume, vor der, mit Rosenfrische ihm entgegenlächelnden, — Nichte.

„Onkelchen!“ rief sie schmelzend und schlang die hübschen Arme um den aufgeworfenen Nacken. „Schonen Sie die arme Aegypterin! Sie kann Ihnen nicht Wort halten. Sie ist verschwunden und hat mich an ihrer Stelle gelassen.“

„Tutta!“ rief der Onkel. „Wo hast du dein Schnarren gelassen?“

„Hier!“ war die Antwort. Sie zog einen eirund geschliffenen Chalcedon aus dem Munde und schnarrte, wie sonst. „Hier!“

„Ich glaube nicht, daß das Haus allein sey.“

„Ich auch.“

„Ich wußte nicht, daß ich eine solche Betriegerin meine Nichte nenne.“

„Ich auch.“

„Ich habe einen schönen Traum verloren.“

„Ich auch.“

„Ich werde dennoch gern daran zurückdenken.“

„Ich auch.“

„Und wenn Du oft so liebenswürdig bist, als heute Nacht, werd' ich nicht fühlen, daß ich allein bin.“

„Ich auch.“

Er schloß sie an sein Herz. Tutta hütete seine trüben Augenblicke, steigerte die frohen und wenn bisweilen der Bankherr ausrief: Ich achte das Leben nicht höher, als eine Seifenblase! antwortete sie komisch seufzend: Ich auch! und er warf ihr dann sein Schnupftuch oder eine andre Kleinigkeit an den Kopf.

Findet aber ein Leser oder eine Leserin, daß Ding, das hier erzählt worden, sey auch nur eine Seifenblase, so nickt der Verfasser:

„Ich auch.“

Zurückweisung

der Berichtigungen und Zusätze zu dem Werke: Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn, von Szepesházy und Thiele.

Herr Professor Zipsier in Neusohl hat seine gelehrte Muße benützt, um eine Berichtigung zu dem hier erwähnten Werke im Märzhefte d. J. der Iris herauszugeben und zugleich einige Zusätze dazu zu liefern.

Es ist zwar leicht zu einem fertigen Gebäude ein Ställchen noch hinzu zu fügen, allein auch dieses muß von solidem Materiale seyn. Das hätte Hr. Z. bei seinen Berichtigungen wohl beachten sollen, denn dieses sein Ställchen scheint keine so feste Konstruktion zu haben um daß man es dem Gebäude gehörig anreihen könnte. — Ohue mich in weitere gelehrte Erörterungen einzulassen, will ich nur im Namen der geehrten Hrn. Verfasser auf Einiges entgegen, was Hrn. Z. in diesem Werke gar so wunderbar vorgekommen ist, so wie er nemlich in seinen Berichtigungen anführt.

Der Plan, den die Verfasser entwarfen, hat nicht Herrn Zipsiers Beifall, weil mehrere Marktstellen, unter diesen namentlich Miskolcz, nicht angeführt sind. Er sagt, daß ihn, als gebornen Ungar*), eine gemüthliche Schilderung von dem in seiner Art lebhaften Miskolcz und seinen 50,000 Einwohnern mehr angesprochen hätte, als die Beschreibung von Takab - Szallás mit 56 Einwohnern.

Die Verfasser vermögen nicht zu errathen, was Herr Z. unter einer gemüthlichen Beschreibung versteht. Eben so wenig ist es denselben klar, was

*) Der Verfasser dieses Aufsages findet diese Art das Wort ungar abzuändern nicht deutsch. Wir können versichern, daß es vollkommen so abgeändert werden muß. Red.

Herr Z. sagen wollte, als er Miskolcz in seiner Art lebhaft nannte. Im Verhältniß zu seiner Größe?

Warum also eigentlich Miskolcz und andere Orter weglieben? Weil sie außer dem Plane der Verfasser lagen, der von Städten nur die 42 königlichen Freistädte, die Haiduckenstädte, die 16 Zipser-Kronstädte, von Marktorten nur die in Szegedien, Groß- und Klein-Rumanien umfaßte. Warum aber dieser und kein anderer Plan entworfen wurde, bleibt für Herrn Z. freilich vor der Hand ein Geheimniß. Der Plan wurde nicht für einen Einzelnen, sondern für ein ganzes großes Publikum entworfen.

Daß die Verfasser Notizen auch aus Nebenquellen, und nicht bloß aus Angaben der resp. Behörden schöpften, haben sie im Vorwort der von Herrn Z. angegriffenen Schrift hinreichend gerechtfertigt.

Die Verfasser haben auch fremden Periodenbau beibehalten, wenn er gut war, wie bei Csaplovics, Bredetzky, Caroline Pichler, Marton u. s. w. Ob sie überall so hätten borgen oder aufnehmen können, möge Herr Z. bei sich selbst erforschen.

Die Verfasser gaben diese Quellen nicht alle an, weil sie wußten, daß, wie Herr Z. selbst beweist, eben kein ausgezeichnete Literator dazu gehört, um sie alle selbst zu kennen.

Die Leser überheben uns wohl gern der übrigen Zurechtweisungen des Herrn Z. und erlauben uns dagegen, die im Wiener Journal für Kunst und Literatur, September 1825 enthaltene Beurtheilung unseres Werkes anzuführen, die, indem sie dessen anscheinende Fehler rügt, seiner Brauchbarkeit volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

„Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn von Szepeshazy und Thiele u. s. w.“

„Eine erwünschte Erscheinung im Gebiete der Topographie, und um so schätzenswerther, als bis zur Stunde nichts Aehnliches über das Königreich Ungarn herausgekommen ist. Die Verfasser errichteten sich, durch eine gedrängte Darstellung der Merkwürdigkeiten ihres Vaterlandes, ein bleibendes Denkmal, da sie mit Anstrengung und nicht geringen Kosten, aus den Archiven ungarischer Behörden die nöthigen Notizen gesammelt und bekannt gemacht haben.“

„Das Werk selbst fängt mit der allgemeinen Uebersicht des Königreichs Ungarn an; diese enthält 1.) eine in sehr gedrängter Kürze gut erzählte Geschichte desselben, von dem Einfall der Magyaren aus Norden in Pannonien, unter ihrem Heerführer Arpad, bis zu Franz I. unserem jetzt regirenden Monarchen. 2.) Eine getreue Darstellung der ungarischen Reichsverfassung; 3.) die Eintheilung des Königreichs in Komitate, Gespanschaften und Distrikte; 4.) die Produkte des Landes; 5.) die Beschreibung des ungarischen Wapens.“

„Nach dieser allgemeinen Uebersicht folgen die Beschreibungen der Städte, einiger merkwürdigen Flecken und Prädien, der Berge, Höhlen, Seen, Flüße, vorzügliches Gesundbrunnen und des ungarischen Bergbaues, wie gesagt, in alphabetischer Ordnung. Vortrefflich und sehr richtig sind die Felsenhallen, jene staunenswürdigen, unterirdischen Naturmerkwürdigkeiten, die Himmel anstrebenden Karpathen, und die ersteren Städte des Landes gezeichnet. Bei der Beschreibung der letzteren findet der Referent nicht allein eine motivirte Geschichte derselben, und treffende Localitäts- und Sittengemälde, sondern auch (besonders bei den Städten Kaschau, Ofen, Preßburg und Pesth) einen geschmackvollen, echt ästhetischen Vortrag. Mit voller Befriedigung ließ man, was über den ungarischen Bergbau und die Gesundbrunnen gesagt wird, und mit Interesse die Beschreibungen der Landseen und Flüße.“

„Mit Bedauern vermißt der Referent eine Beschreibung des in dem Marmaroscher-Komitat gelegenen Haupt-Salzgrubenortes Rhonaszek. Im ganzen Werke findet man von den dortigen Steinsalzgruben, außer im Vorbeigehen, S. 186 im zweiten Bande, wo nicht ein Mal deren Name angeführt ist, keine Meldung. Wenn die Verfasser sich nicht mit dem Rhonaszeker Salzbergamte in Korrespondenz setzen wollten, so stand ihnen ja die, in einem der von Bredetzky herausgegebenen, topographischen Taschenbüchern, vorkommende Abhandlung: Ueber die Steinsalzerzeugung in Ungarn, von Karl von Gruber, zu Gebote. Die Salzgruben in Rhonaszek sind eben so große Naturmerkwürdigkeiten als die Felsenhöhlen des Königreichs Ungarn, und gewähren, von den Grubenlichtern der Salzhauer erleuchtet, bei der Einfahrt und bei dem Aufenthalte in denselben, einen sehr imposanten Anblick, der durch die Ansicht der Bearbeitung, eigentlich Trennung der Salzmassen vermehrt wird. —

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 15. December 1826.

Suum cuique!

Aus dem Danke des Hrn. F e r e n c z in Nro. 121. der Zeit für erhaltene Aufklärung habe ich mit Vergnügen ersehen, daß er meine Berichtigung über vaterländische Geschichts- und Völkerkunde human und wohlwollend aufgenommen hat. Ich nehme daher keinen Anstand, mich ihm zu nennen (denn ich war der Pseudonymus Maggari) und ihm als einem Ehrenmanne, fern aus der Heimath freundschaftlich als ein ihn schätzender Landsmann die Hand zu bieten. Möge es ihm gefallen, auch seine Pseudonymität abzulegen (denn F e r e n c z ist doch wohl nur der Taufname F r a n z?), wenn er nicht dazu wichtige Gründe hat. Die kleinen Mißverständnisse sind nun durch Hrn. Ferencz ganz aufgeklärt, ich stimme auch seinen Ansichten bei, und bitte wegen der mir aus jenen Mißverständnissen im Eifer für die vaterländische Literatur entschlüpften, ihm mißfallenden Ausdrücke, um Vergebung. Errare humanum est. Mögen sich alle literarischen Fehden, die ohnehin meistens aus Mißverständnissen entstehen, (welche aber viele Gelehrte weder auflären noch eingestehen wollen) so freundschaftlich endigen!

Da ich vernommen habe, daß mich Manche in Wien und Pesth für den Verfasser des Gegenartikels in dem Preßburger Unterhaltungsblatt Nro. 91. über den Ursprung der Magyaren von den Philistern oder Juden u. s. w. halten, so erkläre ich hiermit auf mein Ehrenwort, daß ich der Verfasser desselben nicht bin, und bitte den Verfasser oder die Verfasser A. W — k in Ungarn selbst zu suchen. Aber eben so feierlich erkläre ich, daß ich auch nicht der Verfasser der Erwiderung darauf in der Zeit Nro. 122 u. 123 bin. Ich konnte um so weniger der Verfasser pro oder contra seyn, da ich die Schrift des gelehrten und von mir wegen seiner Verdienste um die vaterländische Literatur hochverehrten Bibliothekbesizers Herrn Stephan von Horvát, die in dem Preßburger-Unterhaltungsblatt und in der Zeit zur Kenntniß deutscher Leser gebracht wurde, bis jetzt nicht besitze und mir auch vor der Hand nicht anschaffen kann.

Dr. Kuny.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen).

Stockholm. Endlich ist ausgemittelt worden daß die hier befindliche Doppelsängerin Catalani, welche Konzerte mit erhöhten Preisen gibt, und unter diesem Namen auch an anderen Orten schon Furore gemacht hat, die Frau eines Bruders der echten Mad. Catalani sey.

Dresden. Der Wittwe des großen unergötlichen Meisters im Reich der Töne: Carl Maria von Weber, ist von Sr. Majestät dem Könige nun eine jährliche Pension von 300 Thalern ausgesetzt worden.

London. Fast jeden Tag laufen hier eine Menge der glaubwürdigsten Berichte aus Island ein, die alle den traurigen Beweis des dort herrschenden grenzenlosen Elends liefern.

Man ersieht daraus daß in der letzteren Zeit viele Hunderte von Menschen im buchstäblichen Sinne all dort verhungert sind, und unter mehreren andern Beispielen las man auch in einem hiesigen Blatte Folgendes: In Cove hörte kürzlich Jemand in der Nacht aus einem verfallenen Mauerwerk neben seinem Hause ein klägliches Gewimmer. Er vermuthete daß irgend eine Mordthat verübt worden sey, und rief sogleich mehrere Leute herbei die Sache näher zu untersuchen. Doch wer malt das Entsetzliche als die Eindringenden in einem Winkel des Gemäuers eine aus sechs Personen bestehende Familie fanden, welche sich wahrscheinlich aus Verzweiflung dahin zurückgezogen hatte, um ruhiger sterben zu können. Der Vater, ein Mann in den besten Jahren, der einst in nicht unbedeutendem Wohlstande gelebt, war bereits todt; das Gewimmer rührte von der eben vercheidenden Mutter her. Die vier noch lebenden Kinder von denen das kleinste 5 Jahre zählte, umklammerten jammernd die Leichen der Eltern. Einige Menschenfreunde des Ortes haben sich ihrer angenommen und für sie indessen Sorge getragen.

Paris. Da bei uns alles gleich zur Mode wird, so gehört es jetzt auch zum guten Ton, angepakt zu werden. Jedes junge Herrchen will von einem Anfälle zu erzählen haben. Indessen ist die Sache so gar ara nicht, und dient einigen verschmigten Köpften nur dazu, ihre Plänchen leichter auszuführen. So brachte neulich der junge Graf F... einen Juden, der sich die Freiheit genommen hatte ihn auf der Straße wegen Bezahlung eines fälligen Wechselkens anzureden, auf die Polizei-Präfectur und verlangte alles Erstes die Bestrafung, des, vor Angst halb todt, Hebräers, weil er von ihm angepakt worden sey.

Lyon. Ein hiesiger sehr berühmter Arzt Dr. Baigne hat unlängst bekannt gemacht daß das menschliche Leben wenigstens um ein Drittheil verlängert werden könnte, wenn man bei allen heftigen Bewegungen des Körpers: als schnelles und reiches Gehen, Fahren, Reiten &c. den Mund fest zuhalten würde. — Scherzend bemerkte hiebei die Pariser *Étoile*: wie viele Menschen in Frankreich da noch leben würden, wenn Hr. Baigne dieses vor 1789 bekannt gemacht hätte.

Charade.

Der Vorzeit höchste Meisterwerke
 Zeigt die mein Erstes deutlich an,
 An Schönheit, Dauer, Kühnheit, Stärke,
 Die neu're Zeit es nicht erreichen kann.
 Mein Zweites hat die Gorttheit selbst geschaffen
 Und ihm ein göttlich Siegel aufgedrückt,
 Doch mußte sie den Frevel zürnend strafen,
 Wodurch es sich ein hohes Gut entrückt. —
 Mein Ganzes ist auf diesem Blatt zu finden
 Und fuhlet sich im Geiste hoch erquickt,
 Wenn forschend — Räthselhaftes zu ergründen —
 Manch helbes Auge nach ihm blickt.

L. Baumann.